

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: J. Monath, d. Post N. 120 einschl. 18 J. Beförd.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. Hg. 10 Hschr. 20 J. Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterschreinen der Ztg. inf. hsh. Gewalt 100 Verleibstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321 | Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Text millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Verabredung. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Kammer 260

Altensteig, Donnerstag, den 5. November 1942

65. Jahrgang

Inspektion der Westbefestigungen

DKB Berlin, 4. Nov. General der Pioniere und Festungen Jacob, der im Auftrag des Führers zur Zeit die Küstenbefestigungen im Westen inspizierte, traf in Begleitung des Inspektors der Westbefestigungen, General Schmezer, bei der Stützpunktgruppe am Kanal ein, um sich über den gegenwärtigen Stand des Ausbaues dieses Verteidigungsabschnittes zu unterrichten. Besonders eingehend beschäftigte General Jacob den Bau eines ausgedehnten Panzerstützpunktes, der vor der Vollenbung steht. Ebenso weit fortgeschritten sind die neuen Anlagen von Mannschaftsunterständen, Munitionsbunkern, Geschützstellungen und Feuerleitstellungen schwerer Bauart, die dem Gelände jeweilig nordöstlich angepaßt sind. General Jacob äußerte sich sehr befriedigt über den Fortgang der Befestigungsarbeiten und setzte nach Besprechung mit dem Oberbefehlshaber einer Armee seine Inspektionsreise fort.

Siegfriedlinie des Atlantik

DKB Bishof, 4. Nov. Als „Siegfriedlinie des Atlantik“ bezeichnet „Diario Popular“ die Westküste Europas vom Norden bis zu den Pyrenäen. Die gesamte Küste, möge sie nun aus Strand oder aus Felsen bestehen, ist nach Meinung des diesjährigen Abendblattes in weniger als einem Jahr in einer Ausdehnung von 3000 Kilometern unangreifbar geworden. Alle Zugänge seien verbarrikadiert, verschlossen und verboten. Alle 100 Meter stehe ein deutscher Posten, der jederzeit telefonisch Bestärkungen anfordern könne.

Der verzögerte britische Rundfunk

Die Waffenstillstandslüge von Moskau bloßgestellt
DKB Berlin, 4. Nov. Dem Moskauer Nachrichtendienst zufolge gibt das sowjetische Informationsbüro amtlich bekannt: Dieser Tage wurde in einer Rundfunksendung aus London mit dem Hinweis auf eine Meldung aus Stockholm gesagt: Anfang Oktober hat sich das deutsche Oberkommando bei Stalingrad an das sowjetische Oberkommando mit der Bitte gewandt, für vier Tage einen Waffenstillstand zu erklären. Der Waffenstillstandsantrag wurde angeblich durch eine Organisation des Roten Kreuzes gemacht. Ferner wurde in der Radiosendung mitgeteilt, daß das sowjetische Oberkommando sein Einverständnis damit erklärt hat, allerdings mit der Bedingung, daß dieses zur Kenntnis der deutschen Öffentlichkeit gebracht wird. Das deutsche Oberkommando hat diese Bedingung abgelehnt. Das sowjetische Informationsbüro teilt mit, daß weder von Seiten des deutschen Oberkommandos noch von einer beliebigen Organisation des Roten Kreuzes das sowjetische Oberkommando irgendwelche Angebote über einen Waffenstillstand auf vier Tage erhalten hat. Daraus folgt, daß der Londoner Rundfunk, der sich auf die Mitteilungen irgendeiner verdächtigen Quelle aus Stockholm stützt, eine von Anfang bis Ende erlogene Meldung verbreitet hat.
Diese amtliche Verlautbarung des Moskauer Nachrichtendienstes wirft ein grelles Schlaglicht auf die verzögerte und strupelige Nachrichtenpolitik unserer Gegner. Aus Mangel an eigenen Siegesmeldungen und um die Weltöffentlichkeit über die dauernden schweren Mißerfolge und Niederlagen an allen Fronten hinwegzutäuschen, werden derartige Nachrichten erfunden und der Öffentlichkeit präsentiert. In diesem Falle sollte der Welt eine Erläuterung der deutschen Kampfkraft bei Stalingrad vorgezogen werden. Es dürfte für den Londoner Nachrichtendienst, der schon wiederholt einer solchen Nachrichtengebung überführt werden konnte, besonders peinlich sein, diesmal gerade von Seiten der Sowjets, also von verbündeter Seite, in so einseitiger Weise der Lüge bezichtigt worden zu sein.

Die Wahlen in Amerika

Wahlgewinn der Republikaner
Stockholm. Alle Berichte aus den Vereinigten Staaten stimmen darin überein, daß die amerikanische Öffentlichkeit noch keiner Wahl ein so geringes Interesse entgegengebracht habe wie der am Dienstag stattgefundenen. Es wurden 32 Staatsgouverneure, 35 Senatoren und 434 Abgeordnete für das Repräsentantenhaus gewählt, und zwar in allen Bundesstaaten mit Ausnahme von Maine, wo die Wahlen auf Grund eines aus der Kolonialzeit stammenden Wahlgesetzes bereits am 14. September erfolgten.

Die Reuter aus Washington meldet, haben nach den letzten Angaben die Republikaner 35 Sitze im Abgeordnetenhaus und neun Sitze im Senat gewonnen; es fielen ihnen auch die Gouverneurposten in Kentucky, Michigan, Kalifornien, Connecticut an Stelle der Demokraten zu. Wiedergewählt wurden die republikanischen Gouverneure in Ohio, Pennsylvania, Iowa und Illinois.

Reuter meldet laut „New York Herald Tribune“, daß der republikanische Kandidat Dewey zum Gouverneur von New York gewählt worden sei. Nach einer Meldung des „New York Mirror“ seien sämtliche Staatsräte in New York mit republikanischen Kandidaten besetzt worden.

Die Wahlen haben nur innerpolitische Bedeutung, wenn Rechnung zum wohl nicht geringen Schrecken des demokratischen Präsidenten Roosevelts den Erfolg den Republikanern brachten. Aber der Republikaner Wallace sekundiert ja Roosevelts in seiner Außenpolitik und seinen Wehrkraftschwächen aus.

Kampf gegen Versorgungsschiffe für Leningrad

Deutscher Wehrmachtsbericht

Harte Kämpfe im Westkaukasus und im Terek-Abchnitt
Feindliche Widerstandsgruppe in Stalingrad eingeschlossen — Starker feindlicher Ansturm an der Afrikafront erneut abgelehnt

DKB Aus dem Führerhauptquartier, 4. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaukasus und im Terek-Abchnitt dauern die harten Kämpfe an. Kampflieger griffen den Hafen Tuapse mit guter Wirkung an.

In Stalingrad nahmen die Säuberungsaktionen ihren Fortgang. Dabei wurde eine feindliche Widerstandsgruppe eingeschlossen. Gegenstände der Sowjets scheiterten. Sturzflugbomben bekämpften Truppenansammlungen westlich des Wolgakniees. Bei einem mißglückten Landungsversuch nördlich der Stadt verlor der Feind wieder ein Kanonenboot.

An der Donfront verhinderten ungarische Truppen Ueberseherjagd und vielen britische Vorstöße des Feindes ab.

Eine sowjetische Kampfgruppe ist bei Woroneß in erbittertem Nahkampf vernichtet worden.

Auf dem Ladogasee versenkten deutsche Flugzeuge zwei Schlepplüge und einen Frachter.

Die 8. britische Armee führte auch gestern in der El-Maine-Front unablässig Angriffe mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften unter starkem Einsatz ihrer Artillerie und Luftwaffe. Die deutsch-italienische Panzerarmee ist in erbittertem Kampf wieder den feindlichen Ansturm zurück.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen die Flugplatzanlagen von Luca und Galtan an.

In der nordwestlichen Reichsgrenze wurde bei Tage ein viermotoriger Bomber, an der Kanalküste ein Jagdflugzeug abgeschossen.

In Südwest- und Südostengland bekämpften leichtere Kampfflugzeuge feindliche Ziele.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Abwehrschlacht dauert an

Rom, 4. Nov. Der italienische Wehrmachtsbericht vom 4. hat folgenden Wortlaut:

An der El-Maine-Front gestaltete der zähe Widerstand und die unabweisbare Tapferkeit der Achsenstruppen dem Feind auch am 3. November nicht, irgend einen Erfolg mit seinen wiederholten unternommenen Massenangriffen der Panzer- und Luftwaffe zu erzielen.

Deutsche Kampfflugzeuge stießen zu den Flugplätzen auf Malta vor und erzielten Treffer. Begleitjäger vernichteten eine Spitfire.

Beförderungsschiffe für Leningrad wirkungsvoll bekämpft

DKB Berlin, 4. November. Sturzflugbomben, die von Jägern und schnellen Kampfflugzeugen geführt waren, bombardierten eine von Kanonenbooten und bewaffneten Motorbooten geführte Flottille von Schlepplügen in der Mitte des Ladogasees. Ein Schlepper erhielt Treffer und sank sofort, während der von ihm geschleppte vollbeladene Lastkahn durch einen Treffer in zwei Teile zerfiel. Zwei Leichtere und ein weiterer Schlepper wurden schwer beschädigt und blieben mit Schlagseite im sinkenden Zustand liegen.

Die deutschen Jäger und schnellen Kampfflugzeuge griffen die anderen Schiffe mit Bordwaffen an, so daß diese mit größeren Beschädigungen zum Ostufer des Ladogasees zurückzogen. Keines der für die Beförderung Leningrads eingesetzten bolschewistischen Schiffe erreichte das Westufer des Sees.

Die Kämpfe in Stalingrad

DKB Berlin, 4. Nov. In Stalingrad häuberten unsere Angriffstruppen am Dienstag das in den Vortagen gewonnene Industriegebiet von feindlichen Widerstandskämpfern. Hierbei konnten, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, unsere Grenadiere feindliche Kräfte von der weiteren Zufuhr und Unterstützung abschneiden. Der Feind, der seine restlichen Stellungen in Stalingrad mit dem Mut der Verzweiflung zu halten versuchte, war unter den Bomben unserer Kampfflugzeuge nicht in der Lage, wirksame Gegenstände zu führen, um seine eingeschlossenen Kampfgruppen zu entsetzen. Die Ablösung der Verteidiger vom Nachschub über die Wolga wird außerdem immer gefährlicher.

Die am Westufer der Wolga neu in Stellung gegangenen Flaakbatterien unserer Luftwaffe nahmen den Fährverkehr, den die Bolschewisten vergeblich durch Einsatz von Kanonenbooten zu sichern versuchten, unter Feuer. Im Artillerieduell zwischen den Schiffen und Flaakbatterien erzielten unsere Kanoniere mehrere schwere Treffer auf den feindlichen Booten.

Bei Nacht wird der Verkehr auf der Wolga durch Scheinwerfer überwacht. Als sich die Bolschewisten nördlich Stalingrad zur erneuten Landung anschickten, schickten diese Scheinwerfer die übernden Kanonenboote mit ihren Lichtschiffen. Obwohl eines

der Boote in hoher Fahrt abdrehte, verfolgten es die Scheinwerfer so lange, bis die Heeresartillerie es versenkt hatte.

Zwei schwache feindliche Vorstöße südlich Stalingrad wurden leicht abgelehnt. Allen diesen bolschewistischen Angriffsunternehmungen fehlte es an Kraft, was darauf schließen läßt, daß sich die Bolschewisten unter dem Eindruck ihrer hohen Verluste mehr und mehr von der Sinnlosigkeit ihrer Entlastungsangriffe überzeugt haben. Auch die am Wolgaknie bereitgestellten Truppen, die von unseren Staffeln zusammenge schlagen wurden, waren nach Zahl und Waffen weniger stark als die an den Vortagen zerstreuten Verbände des Feindes. Ebenso ist der feindliche Flugzeugeinsatz geringer geworden.

Bei Vorstößen unserer Kampfgruppen gegen die bolschewistischen Transportwege im unteren Wolgarebiet hatten unsere Jäger nur vereinzelt Gefechtsberührung mit feindlichen Fliegern. Zwar schossen unsere Jäger am Dienstag noch fünf Flugzeuge ab, aber alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die feindliche Luft mit so großen Hoffnungen begonnenen Entlastungsoperationen auf der Erde und in der Luft als vorläufig gescheitert betrachtet werden müssen.

Ungarische Stoßtruppe am Don erfolgreich

Südostwärts des Imansees Stützpunkt erobert

DKB Berlin, 4. Nov. Vom Don bis Leningrad fanden die deutschen und verbündeten Truppen am 2. November in erfolgreichem Kämpfen. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, glückte ungarischen Stoßtruppen an der Donfront ein kühner Handstreich. Im Schutze des Morgennebels überquerten sie auf Floß-Säcken unbemerkt den Don und arbeiteten sich am sumpfigen Ufer an die feindlichen Stellungen heran. Erst als sie mit gestreckten Ladungen das Drahtgitternetz sprengten, erzwangte der ganze bolschewistische Stützpunkt zum Widerstand. Es war aber schon zu spät. Die Masse der Stoßgruppen sprang in den feindlichen Graben hinein und räumte ihn aus. Handgranaten folgten über die Schulterwehren und Sprengladungen unter die Deckungen, während das Maschinengewehrfeuer der Sicherungen die Einbruchsstelle feilsch und rückwärts abriegelte. Bevor noch die Bolschewisten zur Besinnung kamen, waren acht große und etwa dreißig kleinere Erdunker mit ihren Besatzungen und Waffen gesprengt. Etwa achtzig gefallene Bolschewisten lagen noch in dem aufgerollten Graben. Nach gründlicher Zerkürung dieser Kampfanlagen wichen sich die Ungarn unter dem Feuer der Maschinengewehre wieder vom Feind und kehrten mit 30 Gefangenen in ihre eigenen Stellungen zurück.

Schwere Kämpfe erlebte südostwärts des Imansees eine Gruppe unserer Grenadiere, die bei harten feindlichen Angriffen in den letzten Oktobertagen von ihren Verbindungen abgeschnitten worden war. Die Besatzung des Stützpunktes verteidigte sich in den Moränen dieses Sumpflandes heldenmütig gegen alle Angriffe der Bolschewisten. Sie wichen und manften nicht vor der erdrückenden Uebermacht des Feindes. Der Stützpunkt blieb fest in ihrer Hand. Jetzt erst gelang es im Zuge von Operationen zur Vereinerung der Front, die abgeschnittenen Grenadiere aus der Umklammerung zu befreien. Der Feind verlor zahlreiche Gefangene, darunter einige Offiziere. Noch mehr aber als aus der Gefangenenzahl ergibt sich die Härte der Gefechte aus der Zahl der gefallenen Sowjets. Nicht weniger als 450 tote Bolschewisten wurden rings um den eroberten Stützpunkt gezählt.

Im Raum von Tuapse

Schwäbische Grenadiere kürzten in drei Wochen 360 bolschewistische Bunker

DKB Berlin, 4. Nov. Im Kaukasus-Gebiet nahmen unsere Gebirgsjäger nördlich Tuapse am Dienstag nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen im Nachschub gegen zurückgehende Bolschewisten einige Bergbunker des Feindes, von denen aus die Anmarschwege unserer Truppen unter Feuer genommen wurden. In heftigen Nahkämpfen räumten sie die durch Minen und Drahtgitternetze zu Sperrforts ausgebauten Bunker mit ihren Sappen und Kampfgräben auf.

Der Feind setzte darauf mehrere Gegenstöße an, um sich dieser Stellungen wieder zu bemächtigen. Die bolschewistischen Angriffe blieben jedoch ergebnislos. Wenn diese einzelnen Vorstöße unserer Truppen auch nur auf Karten großen Maßstabes zu verfolgen sind so handelte es sich doch jedesmal um die Ergebnisse harter Kämpfe, da der Raum nördlich Tuapse vom Feind sehr gründlich zur Verteidigung ausgebaut worden ist.

Den Umfang der Anlagen zeigt die Meldung eines schwäbischen Grenadier-Regiments, das in den letzten drei Wochen allein 300 sowjetische Bunker in Angriffskämpfen erledigen mußte. Im gleichen Zeitraum überwand die Grenadiere 24 weitläufige Draht- und Raumpferden, 27 dreieckige Minengürtel und Hunderte von Gräben und Feldstellungen. Die Bolschewisten verloren bei diesen Gefechten außer zahlreichen Gefangenen 69 Maschinengewehre und Granatwerfer sowie beträchtliche Mengen an anderen Waffen und Munition. Diese ausgedehnten Befestigungswerke, die Unüberwindlichkeit des Berglandes, das regennasse Gestein und der Morast auf den wenigen befahrbaren Waldwegen konnten wohl den deutschen An-



ziff verlangsamten, aber nicht zum Stillstand bringen. Unsere Truppen bringen mit Unterstützung der Piloten, die am Dienstag wider fünf bolschewistische Flugzeuge abhockten, langsam, aber stetig weiter vor.

Schneller gewinnt der deutsche Angriff am Oberlauf des Ezerel-Kaums. In dem hügeligen Hochplateau zwischen Klager-Dröbnitzhöhe haben die Bolschewisten an allen wichtigen Punkten Feldstellungen, Maschinengewehrnesten und waffenstärkende Bunker angelegt. Nach wirksamen Luftangriffen unserer Sturm- und Schlachtflugzeuge konnten jedoch unsere Truppen sich am Dienstag alle Angriffsziele erreichen, obwohl ihnen die Bolschewisten starke Kräfte aus südkaukasischen Garnisonen entgegenworf.

Im Bereich der russischen Heerstraße drängen die deutschen Panzer an dem Tage zuvor von unseren Sturm- und Schlachtflugzeugen zertrümmerten feindlichen Panzerzug vorbei weiter vor und sperrten die Verbindungen zwischen ostfischer und russischer Heerstraße sowie weitere an den Fuß des Kaukasus heranführenden Zufahrtswege.

Bomben auf Städte der englischen Südküste

Berlin, 4. Nov. Letzte Kampfflugzeuge griffen am 3. November im Tiefflug überraschend Verkehrswege an der Südküste der britischen Insel an. Kurz nach 12 Uhr trafen sie zum Westufer der Lyme-Bucht vor und bombardierten aus geringen Höhen einen Transportzug. Mehrere Wagen wurden zerstört, der Bahnbaum wurde an mehreren Stellen unterbrochen. Kampfflugzeuge bombardierten den Großhändlerhafen Great Yarmouth. Kampfflugzeuge überflogen die Stadt Norwich an der englischen Ostküste in etwa 50 Meter Höhe und warfen Bomben in die Werkstätten einer größeren Fabrik, die schwer beschädigt wurden. Alle Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

**Kleine Station in östlicher Steppe
Eisenbahner auf Vorposten im ukrainischen Land**

Von Kriegsberichterstatter Helmut Dietrich Pilgram, P.A.

NSK Welch eine Zeit voller Entbehrungen, voller Kampf und Härte, voller Gefahr, aber auch voller Pflichterfüllung seit jenem Tage Anfang Oktober 1941, als die vier Eisenbahner der Deutschen Reichsbahn — ein Bahnhofsleiter und drei Fahrdienstleiter — in dem gottverlorenen ukrainischen Bahnhof ankamen um die „Station“ von den Feldweihen zu übernehmen. Zwei von ihnen hatten den Weltkrieg mitgemacht und wurden Ende September 1941 zum Dienst im Osten freigestellt. Die beiden anderen — der eine 50, der zweite 55 Jahre alt — waren Teilnehmer des Ersten Weltkrieges. Einen Koffer mit geringen Vorräten, Feldfleisch, Kochgeschirr, einen Mantel, der für den deutschen Winter ausgereicht haben mag, eine Decke — und sehr viel Energie — das war alles, was jeder von ihnen mitbrachte.

Aus der Unendlichkeit der weiten ukrainischen Landschaft kam das einzige Getreide, zweigte ab zu dem zerstörten Getreidefeld und der niedergebrennten Traktorenanstelle, teilte sich in einem Ausmaß, das sich wieder zusammen und verlor sich in den Horizont hinein. Zehn bis zwölf Jügel am Tage brachten Leben in die kleine Station, doch immer nur für kurze Augenblicke. Hart war die Arbeit, vor allem der Anfang. Rührmaschinisten, Maschinisten aus zerstörten Häusern des etwa 12 Kilometer abseits liegenden Dorfes zusammengesucht werden, damit die vor die leeren Fensterhöhlen des Stationsgebäudes genagelten Sperrholzplatten abgenommen werden konnten. Ein zerfallener Brunnen mußte freigelegt werden; das Strohdach mußte gedeckt, der Ofen neu gemauert werden. Zu diesen Arbeiten im Haus kamen sie an der Strecke. Zwei Petroleumlampen und eine rote „Halt“-Scheibe waren zunächst die einzigen Signalmittel. Dann wurden die zerstörten Signale wieder hergestellt; eine Kette der nächstgelegenen Bahnhofsmeister half dabei. Eine Fernsprecheinrichtung brachte den Anruf an die Welt und wurde wie ein lässliches Geschenk aufgenommen. Langsam lief das vom Kriege erschütterte Leben wieder an. Ein Feldgendarmereiposten und ein Landwirtschafsführer waren für die vier Eisenbahner wie lebendige Größte der Heimat. Die Bauern kamen in ihre Dörfer zurück. Die Lehrerin erschien und gab zu erkennen, daß sie einermöglichen Deutsch konnte. Sie wurde gleich als Dolmetscherin verpflichtet, denn schon taugten auch die Eisenbahner der bolschewistischen Zeit auf, soweit sie nicht mitgeschleppt worden waren. Die beiden ehemaligen Fahrdienstleiter und ein paar Weidewärter wurden zur Unterstützung herangezogen. Einer der ukrainischen Fahrdienstleiter zog mit seiner Familie wieder in seine Käte neben dem Bahnhof; die Frau kümmerte sich ein wenig um den „Hauskellner“ der vier Männer im Bahnhofsgebäude.

Und dann kam auch schon der Winter, der grausam-harte Winter mit seinen vierzig und mehr Grad Kälte. Der kleine Ofen konnte dagegen nicht an, fehlten doch die Doppelfenster, waren doch die Scheiben vielfach gesplittert und gesprungen. Und mit der Kälte kamen die unendlich langen Nächte, die mittags um drei Uhr begannen und morgens um zehn Uhr endeten. Mit den Schneestürmen kamen die gefährlichsten Schneeverwehungen. Meterhoch lag die Last auf den Schienen. Stundenlang quälte sich dann einer der Männer durch den Schnee zum Dorf, trommelte die Einwohner zusammen und setzte sie zum Schneehaus an. Täglich mußten die völlig vereisten Weichen aufgeschacht werden.

Viele Monate sind leiser ins Land gegangen. Ein glühender Sommer folgte. Die kleine Station lag idyllisch im Grünen: ein Kirschen- und Tomaten-, Kürbis- und Zucchini- und auch bunte Blumen. Eine Kuh und ein paar Hühner fanden im Stall, eine fette Sau grunzte im Koben, Hühner gackerten hinter dem Haus. Auch der Dienst war leichter geworden. Zwölf Ukrainer fanden als Hilfskräfte zur Verfügung. Die sprachliche Verständigung klappte, es hatte sich ein eigenartiger deutsch-russisch-ukrainischer „Eisenbahnjargon“ herausgebildet. Die Einarbeitung des ukrainischen Personals war aber trotzdem nicht leicht. Gewiß, die Männer waren willig, aber leistungsfähig und nicht zuverlässig, sie mußten Tag und Nacht überwacht werden. Abends saßen die Männer im Garten zusammen und plauderten lediglich ununterbrochen von den vorüberziehenden Jügel. Die meisten hielten, weil hier geteilt wird. Führen in der ersten Zeit täglich nur wenige Jügel durch, so waren es jetzt oft vierzig bis fünfzig am Tage. — Die Männer erzählten von ihren Erlebnissen. Von jenem kritischen Abend z. B., als sich eine bolschewistische Bande auf dem nahen Strohdorfer verschanzt hatte, zwei Maschinengewehre auf den Bahnhof gerichtet. In letzter Minute, ehe die Fernsprecheinrichtungen von der Bande durchschnitten waren, gelang es noch, die nächste größere Station zu alarmieren. Bangen Stunden folgten, denn offensichtlich warteten die Banditen lediglich noch auf die Abenddämmerung. Da, in letzter Minute, brachte eine Lokomotive ein paar offene Güterwagen heran mit einem Zug Infanteristen. Ein kurzes Feuergefecht unter Einsatz von Granatwerfern, dann wurden sechs überlebende Banditen zusammengetrieben, die schon lange die Gegend terrorisiert hatten.

U-Boote helfen Rommel

Von Kriegsberichterstatter Edgar Schröder

NSK Bei der Kriegsmarine, 4. Nov. (P.A.) Die fünf größten Seemächte der Welt leben in einem geschäftlichen Kampf; gegeneinander. Diesmal befinden sich aber auf der einen Seite nicht vier, wie im ersten Weltkrieg, nämlich England, Amerika, Japan und Frankreich, das auch eine beachtliche Seemacht war, sondern heute ist das Verhältnis 3:2 zu unseren Gunsten. Diesmal kämpft die Seegroßmacht Japan auf unserer Seite, und ebenso Italien, das sich seit 1919 zu einer Seemacht ersten Ranges entwickelt hat.

Welch gigantische Landmasse der bolschewistische Moloch darstellt, weiß niemand besser als der so beispielhaft tapfere Soldat der Ostfront, der unaufhörlich kämpfend in das dritte Kilometer-Tausend marschiert. Seine kämpferische Leistung wird von niemandem übertroffen, von keiner Waffengattung.

Und doch liegt die „größere Front“ woanders, jene, von der auch die riesige Ostfront nur ein Teil ist. Um sie in ihrer ganzen weltweiten Ausdehnung zu erfassen, muß man die bunte Erdkarte zur Hand nehmen (und sollte dies überhaupt häufiger tun)! Dann fällt unter allen Farben eine beherzschend ins Auge: Die blaue der Meere. In diesem Blau liegen die Kontinente nur wie Inseln. Und länger als jegliche Landverbindung sind die Verbindungswege zwischen diesen Insel-Kontinenten: Die Seewege, um die sich im Sommer, Sommer und Winter, gerungen wird in einem während des ganzen Jahres niemals abbrechenden Kampfe.

Wir stehen einem Gegner gegenüber, der nicht kontinental, sondern in Kontinenten, der ozeanisch denkt. Um ihn mit Erfolg zu bekämpfen und niederzuringen, müssen wir ein gleiches tun.

Im ersten Weltkrieg waren wir zu Lande lange Seereich, bis wir den Mitteln des Seetransports der anderen Mächte erlagen. Auch damals schloßen wir Kurland, ohne freilich, wie heute, diesen Sieg zur Brechung der britischen Blockade nutzen zu können. Damals ermann England in der Tat die letzte „Schlacht“, die zwar keine Seeschlacht, aber doch das Ergebnis des Ringens auf den weiten Meeren war. In ihr hatten wir erkannt, daß der Weltkrieg ein die ganze Welt, also Kontinente und Meere umspannender Krieg — ein Seekrieg — war.

Aus diesen Erkenntnissen hat die deutsche Führung in diesem zweiten Weltkrieg jene Folgerungen gezogen, die England, das nur an eine „Wiederholung des Alten“ dachte und noch immer denkt, seinen Krieg nicht gewinnen lassen werden. Es wird ihn nicht nur auf dem Boden seines bolschewistischen Verbündeten verlieren, sondern auch auf den entscheidenden Verbindungsstellen zur See.

Damals wie heute war mit der wichtigste dieser Verbindungsstellen das Mittelmeer. In diesen Tagen ist es ein Jahr her, daß mit den deutschen U-Booten, die die Sperre von Gibraltar durchbrachen, die deutsche Kriegsmarine hier der britischen in den Weg trat. Den U-Booten sind später Schnellboote und andere Einheiten der deutschen Kriegsmarine gefolgt. Ihr Einsatz hat insgesamt zu der erfolgreichsten Bekämpfung des Feindes zu Wasser, zu Lande und in der Luft wesentlich beigetragen, sowohl unmittelbar wie mittelbar durch Sicherung von Materialtransporten, die der Versorgung des deutschen Afrika-Korps und des italienischen Waffengebietes dienen.

Ebenso wie die deutsche Gegenaktion in Norwegen ohne die Mitwirkung der Kriegsmarine gar nicht denkbar war und ihr Erfolg eben auf dem heroischen Zusammenwirken aller drei Wehrmachtteile beruhte, so ist hier der „Krieg in Afrika“ aufs engste und unlösbar verknüpft mit dem Problem des Nachschubs, der über See geht und daher naturgemäß besonders schwierig ist, weil er der ständigen Ein- und Gegenwirkung des Feindes unterliegt. Den eigenen Nachschub zu sichern und den feindlichen zu unterbinden, darin besteht die Aufgabe, der sich im Mittelmeer beide Parteien mit aller Intensität widmen. Es steht jedoch außer Frage, daß die U-Boote dabei um vieles erfolgreicher gewesen sind als ihr britischer Gegner.

Nachschublieferung erfolgt auf zweierlei Weise. Einmal direkt durch Geleitschiffe, der durch Ueberwasserkreuzerkräfte der italienischen Kriegsmarine und durch die deutsch-italienische Luftwaffe erfolgt, zum anderen indirekt und auf weite Sicht wirkend durch Schwächung der feindlichen Sicherungskreisläufe. Hier haben die deutschen U-Boote seit ihrem Auftreten im Mittelmeer vor einem Jahre fast alle der größten und weittragendsten Erfolge erzielt. Und zwar ebenfalls in doppelter Beziehung: Indem sie auf der einen Seite zahlreiche Transporter und Tanker mit wertvollem Material versenkten, auf der anderen aber in den Beständen der feindlichen Kriegsschiffe große und nur schwer, ja teilweise in diesem Kriege überhaupt nicht mehr auszufüllende Lücken rissen.

Das gilt insbesondere für die beiden hier versenkten britischen Flugzeugträger, mit denen zugleich eine große Zahl von Flugzeugen auf einmal in die Tiefe ging, und die daneben als schwimmende Verbindungsbrücken für die Ueberführung von Jagdflugzeugen nach Malta ausfielen. Die Vernichtung der „Ark Royal“ steht am Anfang, die Vernichtung des „Eagle“ am Ende dieses Einsatzjahres. Dazwischen liegt als dritter Großerfolg die Versenkung des britischen Schlachtschiffes „Barham“.

Der Führer der deutschen U-Boote hat jedoch in blühigen persönlichen Ansprachen an ausfahrende wie heimkehrende U-Boote-Besatzungen immer wieder darauf hingewiesen, daß der Einsatz aller der anderen Boote für den Gesamterfolg der U-Boote nicht weniger wiegt. Im Gegenteil, aus dem Einsatz aller erwächst auch der überragende, weitaus sichtbare Erfolg. Der Führer der U-Boote Italiens unterteilt diese Gesamtleistung mit Nachdruck, als er — vor der großen Seelarte des Mittelmeeres stehend — uns die Erfolgsbilanz dieses Jahres vor Augen führt. Außer den genannten Großkampfschiffen wurden durch die U-Boote im Mittelmeer versenkt: Vier Kreuzer, ein Hilfskreuzer, acht Zerstörer, vier Korvetten, zwei Geleitboote, ein Kanonenboot, zwei Bewacher oder U-Wäger, ein Vorpustboot, dazu 37 Frachter und Tanker mit 158 000 BRT, 32 Frachtfleger, Torpedier wurden außerdem: Das Schlachtschiff „Malaya“, ein Kreuzer, 18 Zerstörer, 20 Frachter.

Zahlen und Figuren können viel und wenig bedeuten. Hier wiegen sie schwer. Was da versenkt wurde und auf dem Grunde des Mittelmeeres liegt, läßt sich nicht „den Winter über“, auch nicht „übers Jahr“ ersehen. Kriegsschiffe entstehen nicht am laufenden Band. Ihr Fehlen macht die Verbindungswege für den Feind unsicherer, für uns, die wir um die Freiheit der Meere kämpfen, gefährlicher. Im Mittelmeer haben die deutschen U-Boote im Verein mit den anderen Einheiten der deutschen und der italienischen Kriegsmarine, in Waffenbrüderhaft mit der Luftwaffe, die gerade hier den U-Booten wertvollsten Kampfunterstützung vermittelt, den Briten die Seeherrschaft entzogen.

Auf allen Meeren wird um eine Entscheidung von historischem Ausmaß gerungen. Der Seetransport ist kein Schauplatz für „schnelle“ Entscheidungen, und das gilt demgemäß auch für eine Landfront, die weitgehend auf dem Seewege versorgt werden muß. Doch wird diese Landfront dafür auch unerlässlich sein, solange die Kriegsmarine diesen Seewege offen halten kann. Und das wird sie!

Erfolgreiche Räumung der Japaner

Zahlreiche feindliche Flugzeuge abgeschossen

NSK Berlin, 4. Nov. Japanische Truppen sind am 3. November auf Guadalcanar im Rücken der Amerikaner gelandet. In Stärke von mehreren tausend Mann drangen sie von Osten gegen die amerikanischen Stellungen vor und vernichteten eine ganze amerikanische Kampfgruppe. Japanische Kampfflugzeuge unternahmen einen Angriff auf die Hafenanlagen von Tulagi. Zwei im Hafen vor Anker liegende Transporter mit zusammen 3000 BRT, gerieten in Brand und kenterten, ein dritter von 1500 BRT wurde an der Südküste der Insel Florida durch Bombentreffer zum Sinken gebracht. In Luftkämpfen über Guadalcanar und den angrenzenden Südpazifik schossen japanische Jäger bei nur zwei eigenen Verlusten 14 amerikanische Flugzeuge ab. Weitere sechs amerikanische Flugzeuge wurden bei einem Angriff auf den Flugplatz von Port Moresby auf Neu-Guinea am Boden zerstört.

Japanische Langstreckenbomber griffen unter hartem Jagdschutz feindliche Stützpunkte und Flugplätze auf den Neuen Hebriden und Neu-Kaledonien an. Ein amerikanischer Zerstörer wurde im Seegebiet östwärts der Neuen Hebriden durch Bombentreffer schwer beschädigt. Bei einem amerikanischen Einflugversuch auf Rabaul auf der Insel Neu-Pommern schossen japanische Jäger sieben der anreisenden Flugzeuge ab.

„Lage völlig verfahren“

Das Märchen vom USA-Materialstrom

NSK Genf, 4. Nov. Die amerikanische Zeitschrift „News Week“ schreibt, Stalins Feststellung, daß die Alliierten nun endlich ihren Verpflichtungen in vollem Umfang nachkommen müßten, habe in den USA „politische Stürme“ entfacht. Die „alliierten Völker“ müßten nämlich noch immer nicht, ob Stalin wirklich eine zweite Front versprochen worden sei, oder ob er sich das nur einbilde. Das größte Ereignis, so meint „Times“ weiter, sei jedoch folgende nüchternere Tatsache: Der USA-Botschafter in der Sowjetunion, Admiral Standen, sei bei seinem Abzug aus Moskau nach Washington der Verzweiflung nahe gewesen. Bevor er nämlich Moskau verließ, habe er die erstaunliche Erklärung abgegeben, daß er überhaupt nicht wisse, welche Verpflichtungen die USA der Sowjetunion gegenüber eingegangen seien bzw. bis zu welchem Maße man sie amerikanischerseits erfülle. In Kriegslieferungen der Amerikaner sei von Standen noch gesagt worden: „Es scheinen ernste Hindernisse für die Lieferungen zu bestehen. Jemand hat eine Eisenfange in das Räderwerk dieser Maschine geworfen.“ Mit anderen Worten, so fährt „Times“ fort, die USA-Regierung habe also ihrem Botschafter die Tatsachen über die eigenen Kriegslieferungen vorenthalten. Den meisten politischen Beobachtern sei das Ganze aber nicht nur mysteriös, sondern geradezu furchtbar in seinen Folgen für den weiteren Kriegsverlauf erschienen. Sowjetleute in London hätten erklärt, daß von den Vereinigten Staaten nur die knappe Hälfte des versprochenen Kriegsmaterials tatsächlich geliefert worden sei, ohne daß man sich nun einbilden dürfe, diese hätte die Sowjetunion auch wirklich erreicht. Auch die zuständigen Washingtoner Beamten müßten die Unzuverlässigkeit der amerikanischen Kriegslieferungen zugeben, denn während der letzten Monate sei sogar noch weniger Kriegsmaterial geliefert worden, als im Frühjahr dieses Jahres.

Was den an die Adresse der Alliierten gerichteten Tadel Stalins angeht, schließt die amerikanische Zeitschrift ablenkend, so sei dieser sicherlich nur darauf zurückzuführen, daß Stalin einen Sündenbock für die Rechtfertigung seiner Niederlagen vor dem eigenen Volk brauche. Mit einer schnödbilligen Bemerkung wird also der verzweifelte Hilfsruf des sowjetischen Kampfbundes abgetan, der dumm genug war, an die Illusionen von dem „ununterbrochenen Materialstrom“ des „Arsenals der Demokratie“ zu glauben.

Was die kanadische Regierung zugibt

NSK Berlin, 4. Nov. Seit Beginn der Operationen in den Gewässern der amerikanischen Ostküste versenkten deutsche U-Boote auf dem St. Lorenzstrom 16 feindliche Frachter und im St. Lorenzstrom drei weitere Schiffe. Da die Versenkungen zum Teil in unmittelbarer Landnähe erfolgten, so daß der Untergang der Schiffe vom Ufer aus beobachtet werden konnte, sah sich jetzt die kanadische Regierung gezwungen, zu den Schiffsoberleuten Stellung zu nehmen. Durch den Justizminister ließ sie erklären, daß im Laufe des letzten Sommers etwa 10 bis 15 Schiffe im St. Lorenzstrom durch U-Boote versenkt worden seien. Die kanadische Regierung bestätigt damit, daß die Schiffsahrt auf dem St. Lorenzstrom, dem wichtigsten Binnenwasserweg Nordamerikas, ebenso gefährdet ist wie die Seewege im Nord-, Mittel- und Südpazifik.

Britische Flugzeuge zum Abbrechen gezwungen

NSK Berlin, 4. Nov. Einige britische Flugzeuge, die am 3. November im Schutze harter Bewölkung in die besetzten Westgebiete eindrangen, wurden von der sofort einsetzenden deutschen Abwehr erfaßt und zum Abbrechen gezwungen. Die wahllos abgeworfenen Bomben riefen einigen Sachschaden an zivilen Wohngebäuden des besetzten Gebietes hervor. Leider hatte auch die Bevölkerung einige Opfer zu beklagen. Ein einzeln fliegender viermotoriger Stirling-Bomber, der die nordwestdeutsche Reichsgrenze erreichte, wurde zum Absturz gebracht und erschellte beim Aufschlag auf den Boden. Die im Notwurf getötenen Bomben fielen in einen Sumpf.

Unzufriedenheit mit der britischen Kriegführung

Stockholm, 4. Nov. „Manchester Guardian“ kommentiert in einem Artikel den Einsatz der „alliierten Hilfsmittel“ aller Arten an den verschiedenen Fronten und kommt zu dem Schluß, daß zahlreiche Kritiken naturgemäß aus der Unzufriedenheit mit der Kriegführung der Verbündeten entspringen. Es habe in der Öffentlichkeit viel Unstimmigkeiten hervorgerufen, daß Großbritannien nicht in der Lage war, seinen Verbündeten diejenige Unterstützung zu leisten, die es selbst wünschen würde. „Die Sowjetunion“, so meint das Blatt resigniert, „erlebt einen ungeheuer heftigen deutschen Ansturm, und wir haben nicht die zweite Front“ eröffnet, um sie zu entlasten. China ist von seinen Verbündeten vollkommen abgeschnitten, und wir können ihm nur wenig helfen, und im Südwestpazifik beklagen sich Australier und Amerikaner über den Mangel einer einheitlichen Strategie.“



Erziehung durch Vorbild

Am ein Volk zur höchsten Leistung zu erziehen, kann man die verschiedensten Wege einschlagen. Man kann an den Verstand, die Einsicht und Logik appellieren, und man wird den Überzeugten, der sich von Verstand und Logik leiten läßt. Man kann Gefühl und Herz ansprechen, und es wird der Antwortende, dem Gefühl und Herz Leitspur des Handelns sind. Man rühmt dem Manne logische Konsequenz und der Frau gefühlsbetonten Instinkt nach. Folglich wird ein Appell an das ganze Volk beiden gerecht werden müssen. Wir sind überzeugt, daß die Kraft des Wortes und der Schrift, verbunden mit hoher Anschaulichkeit, tiefe Wirkungen hinterläßt. Voraussetzung für eine solche Wirkung ist jedoch ein bei diesen Menschen nur gering vorhandenes Maß von idealistischer Objektivität, gewissermaßen von Selbstüberwindung, die zu jeder Zeit bereit ist, das eigene Schicksal in den Rahmen des Ganzen zu stellen. Wenn das Schicksal zu schlagend hat, bedeutet ein schüchternes und zweifelhaftes Wort den meisten Menschen nur wenig. Es sind wenige, die bei dem Verlust eines Lieben Menschen aus einer höheren lebensphilosophischen Einsicht wahrhaftigen Trost empfangen. Erst der Gewisse, daß es deren ungeahnte sind, die das gleiche Schicksal tragen müssen, und die Vorstellung von der Schmerzlichkeit der Lage noch härter Geprüfter gibt die Kraft zur Überwindung des eigenen Schmerzes.

Der verwundete Soldat tröstet sich mit dem Wissen um das gleiche Schicksal Tausender und richtet sich auf an dem Vorbild noch schwerer Verwundeter. Die Schmerzen nahender Mutter schilt überwindet die Frau bei dem Gedanken an ungeahnte Frauen vor ihr und mit ihr, die die gleiche Stunde haben durchleben müssen, und endlich findet der Verlust von Hab und Gut in bombastischsten Städten seine Überwindung in der Vorstellung, daß der Bolschewismus uns darüber hinaus auch noch das Leben genommen haben würde.

In allen diesen Beispielen bedeutet es der Mehrzahl unserer Menschen wahrhaften Trost, wenn sie das zu gleichen, gerechtes Maß auch für andere verteilte Schicksal sehen, und sie richten sich auf an dem Beispiel noch härter Betroffenen. Der unbekannt Soldat an der Front ist von Natur aus nicht tapferer als der in der Heimat lebende Mann. Allein die Tatsache, daß alle an der Front unter dem gleichen Geßel stehen, gibt ihm die Kraft zur Überwindung von Schwäche und Mutlosigkeit. Selben Fall nicht die wenigen, die von ihrem Wesen her kein Gefühl für die Gefahr besitzen, sondern die, die sich ihre Tapferkeit immer wieder von Fall zu Fall gegen ihre eigene Schwäche erringen müssen. Der Worte und Buchstaben sind es ihrer nur wenige die dann auch nur von denen getraut werden, die vorbildlich unter dem gleichen Schicksal kämpfen.

Dieser Krieg hat neben vielen anderen den Typ des den Landsknecht nahen Truppenführers geboren, der in derselben Todes läge und unter den gleichen Lebensbedingungen steht wie der letzte Soldat, und der auf dem Gipfel des Ruhmes daselbe Risiko kreuz trägt wie er.

Das sollte auch die Heimat überall begreifen. Nicht die Lebensmittelschwankungen an sich schaffen Verbitterung, sondern allein das Unrecht von Schlebern und Egoisten. Gewiß wird man dem Manne an der Quelle immer einen größeren Schluß gezogen, als dem, der bei ihm zu trinken begehrt. Der Zigarrenhändler wird für sich immer noch eine Zigarette zu rauchen haben, auch wenn sein Kontingent schon ausverkauft ist, und der darüber schimpfende Käufer wird als Schuhmacher zu Hause immer noch einen Gummistiefel auf seine eigenen Schuhe zu schlagen haben, auch wenn er anderen aus wirklichem Mangel schon eine Klinge erteilt hat. Schweiß liegen die Dinge wüstlich umher. Über bei der Verlorenung von Verwandten und Bekannten, Freunden und Gönnern läßt das Unrecht an und ihm Tausch von Gummistiefeln gegen Zigaretten wird darum ein Verbrechen an der zu gleichen Lasten tragenden Volks-gemeinschaft.

Aufklärung und Strafordrohung sind gut und notwendig und bei vielen die einzige Erziehungsmöglichkeit. Bei der Masse um herer anständigen Menschen ist jedoch vorbildliches Verhalten besser, und zwar um so vorbildlicher, je mehr Willst und Amt stehen und Rang den einzelnen herausheben. Und wenn schon geredet wird, dann nach Möglichkeit von Soldat zu Soldat, von Mutter zu Mutter, kurz gesagt, es hat dem deutschen Volk nur der etwas zu sagen, dessen Leistung und Vorbild ihn dazu be rechtigen, nicht der, der nun gerade mal reden und schreiben kann.

Kur das gleiche, zu gerechten Lasten verteilte Schicksal ist den Krieger die Blattsform für eine erfolgreiche Erziehung. Im Krie-

den, der dem einzelnen einen größeren persönlichen Spielraum läßt, mag das Genie gemeinschaftswidrig handeln und wird dennoch durch seine Leistung die Gemeinschaft verschönern. Im Kriege und im nationalen Notstand muß sich auch das Genie und das Talent bemühen, für sich kein anderes Geßel zu beanspruchen als das, das für alle gilt. Komme überspielte keine Gegner in Afrika, weil er für sich kein anderes Leben beanspruchte wie der letzte Russetier, während die englischen Generäle auf den Rennplätzen in Kairo die Schlachten verloren. England verliert diesen Krieg nicht, weil seine Soldaten um so vieles schlechter wären als die untrigen, sondern weil im System des britischen Kapitalismus die Lasten nicht gerecht auf alle verteilt sind.

Bemühen wir uns deshalb, hier unsere Ueberlegenheit über den Gegner noch weiter auszubauen, indem das Geßel an der Front immer mehr das Geßel in der Heimat werde, das für Führer wie Gefolgschaft gleichermäßen verpflichtend ist. Wir wollen ja erziehen, nicht die Köpfe fordern. Um so härter muß der bestraft werden, der uns das beste Erziehungsmittel zerstückelt: Vorbild an verantwortlicher Stelle zu sein.

Hans Gerbts.

Grenadiere

Es sind die besten, die tapfersten, die entschlossensten Soldaten, die geschicktesten Techniker, denen man neue Waffen anvertraut. So war es auch, als man gegen Ende des 17. Jahrhunderts die Infanterie zum ersten Male mit Handgranaten, eisernen oder gläsernen, mit Sprengstoff gefüllten Wurfgeschossen, ausstattete. Es waren ausgeübte Leute, die in jeder Musketierkompanie in ihrem Gebrauch geschult wurden. Nach der französischen Bezeichnung der Handgranaten „Grenades“ kam alsbald der Name Grenadiere für sie auf. Die Grenadiere schritten — das Gewehr Kolben nach oben über der Schulter, die Granatfäße an der Seite, an deren Riemen quer vor der Brust des Trägers auch der Luntenberg, eine blecherne Röhre mit der glimmenden Lunte hing, beim Angriff den Sturmkolonnen voraus, sprangen in der Verteidigung aus den Ecken der Bataillonsfronten vor, um ihre tobdringenden Geschosse in die Reihen der Feinde zu schleudern. Die Grenadiere selber sollten, nach einer Verfügung aus dem Jahre 1735, „5 bis 7 Zoll groß, also mittelgroße, möglichst bärtige Leute von guten Gesichtern sein“.

In der Regel wurden zum Kampf die Grenadiere bataillonsweise zu Kompanien, später die Grenadierkompanien regiments- und brigadeweise zu Bataillonen zusammengefaßt. Einige dieser Bataillone blieben unter den ersten Preußenkriegen auch im Frieden bestehen. Die meisten der Grenadierbataillone wurden aber nach Beendigung des Feldzuges, für den sie aufgestellt waren, wieder kompanieweise auf ihre Stammbataillone verteilt. Ueber ihren Anfangswort, „das Wesen von Handgranaten“, waren die Grenadiere längst hinausgewachsen, zumal man schon seit geraumer Zeit auf die Verwendung der Handgranaten in der Feldschlacht verzichtete. Sie wurden zu einer reinen Elitetruppe, zu den „Sturmabteilungen“ der damaligen Zeit.

Beim Wiederaufbau der preussischen Armee nach dem Frieden von Tilsit wurde jeder der sechs Brigaden ein Grenadierbataillon organisch eingegliedert. Diese sechs Bataillone wurden nach den Freiheitskriegen in Berlin zu zwei Grenadierregimentern vereinigt, die als Chefs den Kaiser Alexander von Rußland und den Kaiser Franz von Oesterreich erhielten und denen zuliebe das Gardekorps norübergehend „Garde- und Grenadierkorps“ hieß. Bei der Reorganisation des preussischen Heeres unter König Wilhelm I. um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts traten zu dem Garde-Grenadier-Regiment Kaiser Alexander und Kaiser Franz noch die Garde-Grenadier-Regimenter Königin Elisabeth und Königin Augusta. Auch erhielten die zwölf ersten Regimenter der Linieninfanterie die Bezeichnung „Grenadier-Regiment“. Unter Kaiser Wilhelm II. ist dann bei einer erneuten Heeresvermehrung noch ein 5. Garde-Grenadier-Regiment hinzugekommen. In den meisten nichtpreussischen Kontingenten des deutschen Heeres vor dem Weltkriege rechneten die ersten Regimenter als Grenadier-Regimenter (sächsisch, württembergisch, baltisch, Mecklenburger Grenadiere).

Die Grenadiere unterschieden sich bald durch ihre Grenadiermützen, die aber nur bei feierlichen Gelegenheiten getragen wurden, bald durch besonderes Lederzeug, Helmadler und Krangeln von den Musketieren der Linieninfanterieregimenter. Auch andere Heere hatten Grenadier-Regimenter. Die Grenadiere der Alten und Jungen Garde bildeten die Leibwache des Schlachten-Kaisers Napoleon. Die Armee des russischen Zaren

reichte bis zum Weltkrieg neben dem Garde ein Grenadierkorps mit 100 000-Mann-Heer und im großdeutschen Heer wurden die Angehörigen derjenigen Kompanien, die die Ueberlieferung der ehemaligen Grenadier-Regimenter zu wahren hatten, mit „Grenadier“ angeredet.

Jetzt hat der Führer angeordnet, daß alle Infanterie-Regimenter, mit Ausnahme der Jäger- und Gebirgsjäger-Regimenter, fortan Grenadier- (bei den Panzerdivisionen Panzergrenadier-) Regiment zu heißen haben. Denen Regimentsnummern, die auf die ehemaligen Jäger- und Schützen zurückgehen, kann die Bezeichnung „Jäger- bzw. Schützenregiment“ verliehen werden. Von Oberstleutnant a. D. Venary.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Kommunisten und schwedische Kirchenratswahlen. In Schweden haben sich die Kommunisten nun sogar in Kirchenratswahlen mit Erfolg eingefügt. Bei den Kirchenratswahlen in Kälmar einem Ort von Göteborg, gewannen die Kommunisten nach einer Meldung von „Göteborgs Posten“, obgleich sie zum ersten mal an diesen Wahlen teilnahmen, neun Mandate, die sie sämtlich den Sozialdemokraten abnahmen, so daß die Sozialdemokraten nunmehr acht Mandate gegenüber früher 17 erhielten. Die bürgerlichen Parteien behielten ihre 23 Mandate.

Kritik der Führer der Geschäfte des bayerischen Ministerpräsidenten beauftragt. Nach dem Ableben des bayerischen Ministerpräsidenten Siebert hat der Führer der bayerischen Ministerpräsidenten mit der Führung der Geschäfte des bayerischen Ministerpräsidenten sowie des bayerischen Ministeriums der Finanzen und für Wirtschaft beauftragt.

M-Bataillone gingen an die Front. Ein harter Schwarzhemdenverband der italienischen „M-Bataillone“ ging am Dienstag abend an die Front ab. Am Bahnhof wurde der Schwarzhemdenverband vom Generalstabchef der tschechischen Miliz General Galbati, verabschiedet.

Große Flutkatastrophe in der Provinz Schansi. Aus Kanton wird über eine gewaltige Flutkatastrophe im nördlichen Schansi berichtet. Sie wird als die größte seit 50 Jahren bezeichnet. Ganze Dörfer wurden von den Wassermassen einfach fortgespült. Man befürchtet für den Winter eine Hungersnot.

Bolschewistischer Mörder in Owiels verhaftet. Die Polizei in Owiels verhaftete einen früheren bolschewistischen Funktionär aus dem Bürgerkrieg, dem eine Reihe von Morden an Nationalspaniern zur Last gelegt wird. Auf Veranlassung des heute erst 24jährigen Verbrechens, der seinerzeit Mitglied des bolschewistischen Kriegskomitees war, wurden der Vater seines Heimatortes sowie vier angesehene Bürger in garstiger Weise zu Tode gequält.

USA-Berichterstatter verlassen Guadaluca. Wie aus Washington gemeldet wird, hat das Marinedepartement bekannt gegeben, daß die nordamerikanischen Kriegsstorrespondenten den Befehl erhalten haben, Guadaluca zu verlassen.

USA-Militär auch in Palästina und Syrien. Reuters meldet aus Jerusalem, daß in Palästina und Syrien USA-Truppen ankommen seien.

Deutschlandsbelustigung lettischer Jugendabordnung. Auf Einladung der Reichsjugendführung und des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete traf eine Abordnung von 30 jugendführern aus dem Generalbezirk Lettland in Berlin ein. Sie werden in vierwöchiger Aufenthalt in Deutschland die Einrichtungen der Hitler-Jugend kennenlernen.

General Eisenhower reist nach Amerika. General Eisenhower, der sechs Monate in England war, reist wie der englische Nachrichten dienst meldet, zu einer Beratung nach Washington.

Italienische Siedler in Libyen Privateigentümer. In Anwesenheit von Marschall Ballico fand zur Feier des 20. Jahrestages des Marsches auf Rom die Uebertragung des Privateigentums an eine Anzahl von Siedlern in Libyen statt. Der Inspektor der tschechischen Partei für Libyen überbrachte den Siedlern das Größte der Partei und widmete den Siedlern der Gegenwart anerkennende Worte. Marschall Ballico verteilte die Eigentumsurkunden an die zu Privateigentümern an dem bisher von ihnen bebauten Boden gewordenen Siedler.

Neue japanische Landung auf Guadaluca. DNB Stockholm, 4. Nov. Der englische Nachrichtendienst berichtet, daß die Japaner auf der Salomoninsel Guadaluca nördlich des vielkämpften Flugplatzes Truppen gelandet hätten.

Der Weg ins neue Leben

Roman von Hans Ernst

Uebersetzer-Rechtschutz: Deutscher Roman-Verlag, Klotzsche (Bez. Dresden)

1.] Ich will dir auch die Schürze dazu geben und wenn du ein wenig Schmutz haben willst. Ich leih dir sehr gerne zum Beispiel einen Ring.
„Den mit dem großen, blauen Stein?“
„Ja, den. Und überhaupt, Kathl, will ich dir helfen, daß du recht nett aussiehst am Sonntag. Das Haar mußt du dir waschen und eine andere Frisur probieren. Es läßt sich da noch manches ändern.“
Die Kathl glühte förmlich vor Begeisterung und konnte es gar nicht erwarten, bis der Sonntag kam.
Endlich war er da, und der Klemens stand um ein Uhr schon fit und fertig angezogen vor dem Haus. Er sah wirklich sehr aus in der kleidbaren Tracht. Die graue Ledergürtel mit den großen Hirschhornknöpfen hatte er lose um die Schultern gehängt, auf seinem dreieckigen Hut schielte lustig ein Adleraugen im Wind. Die Lederbohle, die er trug, war vorne stark abgewetzt und glänzte. Das kam vom Schuhplatteln und er wollte auch heute gehörig draufschlagen. Die Maria sollte sehen, daß es ihm in dieser Beziehung nicht gleich einer runtertat.
Klemens zog die Uhr und schüttelte den Kopf. Er war voller Aufregung und er erwartete von diesem Tag noch allerlei. Er sah sich im Geiste schon in den Saal gehen, die Maria an seiner Seite. Wieviel würde er sie bei der Hand hinführen, damit ein jeder gleich sehen könne, wie nah er schon zu ihr stand.
„Herrgott, braucht du ein Weisbiss lang, bis es fertig ist. Derweil zieh ich mich dreimal an“, brummte er vor sich hin. Dann rief er hinauf:
„Bist noch net bald fertig, Maria? Es geht schon auf halb zwei und um zwei gehts an, brummen.“
Maria erschien auf einen Moment am Fenster.
„Gleich komm ich.“
Da erschien der Bauer unter der Türe.
„Was ich noch sagen will, Klemens. Tu dich sei ein bißl anhalten, gel.“
Klemens zog die Brauen hoch.
„Ich weiß net, wie der Vater das meint.“

„Tu nur net so scheinheilig, du weißt ganz gut, was ich mein. Die Maria ist ein anständiges Madl und ich will net hoffen, daß du ihr den Kopf verdreht mit dem Geßelwäg, bis doch keinen Wert und Sinn hält.“
„Ich weiß gar net, für was mich der Vater anhalt.“
„Ob, dich kenn ich, Bräuberl. Mir kannst du nie mehr vormachen. Ich merk es schon lang, wie du die Augen allweil hinter ihr spazierenläßt. Aber wie o gäht, da will ich nie hören.“
Im selben Augenblick kam Maria mit der Kathl über die Stiege herunter. Klemens verzog den Mund und sagte grob:
„Geht amend die auch mit?“
„Natürlich geht die Kathl auch mit“, antwortete Maria.
„Bräuchst mir mein Eintritt net zahlen“, sagte die Kathl beleidigt. „Ich zahl mir mein Eintritt schon selber.“
Der Bauer lachte.
„Da wärst schon dumm, Kathl. Wenn er euch mitnimmt, dann soll er nur zahlen auch.“
Der Klemens mußte sich wohl oder übel dreinschicken. Nur mühsam konnte er seinen Zorn beherrschen.
„Geh mir, sehr wirst du höchste Zeit“, sagte er verdrossen und stieß davon.
Drüben im Zubauß lehnte der Thahl breit in dem kleinen Fensterrahmen und schaute vergnügt lächelnd den drei jungen Menschen nach.
Als sie sich dem Dorf näherten, hörte man schon die Musik spielen. Die Kathl spürte ein Krabben in den Füßen und wickelte sich ein paar mal über das erhitzte Gesicht.
„Heut auf d' Nacht lauf ich mir eine Milzwurst, weil ich die so gerne mag“, sagte sie und betrachtete den schönen Ring an ihrem Finger.
„Träumst dir schon wieder vom Breßen“, sagte Klemens anzüglich und zog die Zoppe ein wenig enger um die Schultern.
„Klemens, sei doch nicht gar so unmanierlich“, sagte Maria ein wenig jäh.
„Der vergummt einem ja nie“, sagte die Kathl. „Aber du kannst ja mich heut gar net meinen.“
Klemens strich sich sein Bärtchen und lächelte verächtlich.
„Was regst dich denn auf, ich hab nie ja gar nie denkt dabei.“ Und dabei sah er Maria an. Sie trug ein einfaches, blaues Kleid mit Gürtel. Ihr Gesicht war ein wenig gerötet und mit ihrem blonden Haar spielte der Wind. Doch nie war sie Klemens so schön erschienen als jetzt, und er dachte darüber nach, wie er die Kathl losbringen konnte. Der ganze Tag wäre verpfuscht, wenn es ihm nicht gelang, die Kathl abzuhängen. Vor allem durfte es nicht so weit kommen, daß sie auch auf dem Heimweg so lächerlich neben der Maria hertrötelte.

Im Saal herrschte schon lebhafter Betrieb. Klemens stand an der Kasse und überflog mit einem Blick den Trudel der Tanzenden.
„Dreimal“, sagte er dann und tat so, als lähe er nicht, daß die Kathl selber eine Mark aus ihrem Mittellad frachte. Dann schob er sich zwischen die beiden Mädchen, brachte es fertig, die Kathl nach rückwärts zu drücken und sahste Maria bei der Hand. So schritt er mit ihr durch den Saal. Ja, durch den ganzen Saal schritt er so mit ihr, obwohl vorne bei der Türe auch noch ein leerer Tisch gemalen wäre. Aber da hätte man ihn zu wenig gesehen mit seiner schönen Begleiterin.
Er mußte beliebt sein, der Klemens, denn von allen Seiten her war man ihm Gräße zu, die er erwiderte, in einer lässigen, herablassenden Art, so als sei er hier König und die anderen seine Untertanen.
Man fand einen leeren Tisch. Klemens dängte seine Zoppe an den Kleiderhaken und klemmte die Armel des Hemdes auf, als ginge er an eine Arbeit. Als die Kellnerin kam und nach seinem Becher fragte, legte er vorne den Kopf zurück.
„Ein Wein natürlich“, sagte er dann. „Von dem besten, wo ihr habt.“
„Und drei Gläser?“
Klemens schaute verdutzt drein. Richtig, da hochte ja die Kathl schon wieder mit am Tisch. Klein und unscheinbar hochte sie neben der hohen und hübschen Schönheit Marias. Es half ihm nichts, er mußte in den inneren Apfel beißen.
„Freilich, drei Gläser. Steht ja, daß wir drei sind.“
Maria ließ ihre Wäde im Saal unberührt stehen. Neben den einheimischen Burchen und Mädels waren auch viele Sommerfräuler da, Herren in kostbaren Lederhosen mit weißen Anien und Mädels in hellen Dirndlkleidern, mit geschminkten Lippen. Das paßte wie die Haut aufs Auge in diesen Saal. Manche aus der Nachbarstadt trugen die schwere und materielle Tracht ihres Landes. Es waren hier noch große und stattliche Menschen, die man immerzu anschauen konnte. Ruten in ihrem Sinnen wurde Maria an ihrem Kleid gepupst.
„Der da hinten bei der Schenk, das ist er, mein Bassl“, flüsterete die Kathl.
Maria schaute hin. Dort stand ein kleiner, unterlicher Burche und schenkte die Maßtrüge voll. Zusammen warf er schnell einen Blick herüber an den Tisch, wo die Kathl saß, aber wenn sie hinschaute, lenkte er schnell den Kopf und tat recht beschäftigt. Maria mußte lächeln, als sie es bemerkte. Hier quälten sich an zwei Menschen, denen der Mut fehlte, zueinanderzufinden.
Da hörte sie Klemens sagen:
„Tanzen wir zwail“



Aus Stadt und Land

Allensteig, den 5. November 1942

Die Wandlung eines Hauswirts

Es war Frau I. zur Gewohnheit geworden, daß sie abends, wenn sie beim Lampenschein die Hosen ihrer zwei Jungen wieder zusammenfalte, und die Löhler in den Socken stopfte, über all das nochmals nachdachte, was der Tag gebracht hatte. Es war manchmal, was an sie als ehrenamtliche Mitarbeiterin und Sachbearbeiterin „Mutter und Kind“ herangetragen wurde. Heute nun war sie bei einer jungen Frau gewesen, um sie zur Geburt ihres zweiten Kindes zu beglückwünschen. Dabei war ihr aufgefallen, daß die Frau einen überarbeiteten und abgepannten Eindruck machte und eine gründliche Erholung sehr notwendig schien. Zuerst wollte die junge Frau auf den Vorschlag, für ein paar Wochen auszuspannen, nicht eingehen. Doch als ihr Frau I. erklärte, sie könnte ihr Kleinstes mitnehmen in das NSB-Mütterheim Burg bei Beutelsbach, da schien ihr die Aussicht, sich drei Wochen nur der Erholung zu widmen, doch recht schön zu sein und sie sogte mit Freuden zu.

Sowohl wäre das ja kein Sonderfall und weiter nicht erwähnenswert. Denn schließlich schließt die NSB hunderte und tausende von abgearbeiteten Müttern zur Erholung in die schönen Heime, und Frau I. selbst hatte durch ihre Vermittlung schon mancher Frau schöne erholsame Wochen bescheren dürfen. Nein, — es war etwas anderes, weshalb ihre Gedanken gar nicht von der jungen Frau loskamen. Irgend etwas schien auf ihr zu lasten, ein Kammer, eine Sorge. Doch was?

In diesem Abend hatte I. seit Jahren zum erstenmal das pelnliche Gefühl, ihre Pflicht vielleicht doch nicht ganz getan zu haben. Schon nach wenigen Tagen war sie wieder auf dem Weg zu der jungen Frau und ihren behutsamen Worten gelang es, die Frau zum Sprechen zu bewegen. Sie sprach nicht gern davon, man merkte es ihr an; aber es tat ihr doch gut, mal ihr Herz auszusprechen und es sagen zu dürfen, wie sehr sie die ewigen Streitigkeiten mit dem Hauswirt bedrückten. Es war eine alltägliche Sache: Der Hauswirt wollte die Wohnung frei haben und hatte gekündigt. Die Frau aber hatte bis jetzt keine andere Wohnung gefunden und nun ergaben sich mancherlei kleine Reibereien, die vielleicht bei einigem guten Willen auf beiden Seiten hätten vermieden werden können. Da die Frau sowieso körperlich nicht ganz auf der Höhe war, nahm sie das alles viel schwerer, als es notwendig gewesen wäre.

Da mußte natürlich geholfen werden. Als die junge Frau sich wenige Wochen später zur Aufschickung ihrer Kräfte mit ihrem Ältesten im NSB-Mütterheim über dem schönen Remstal befand, da hat Frau I. mal den Hauswirt aufgesucht. Sie hat mit dem Mann gesprochen und ihm das Unmöglichkeit des bestehenden Zustandes so eindringlich dargestellt, daß der Mann am Schluß der Unterredung versucht war, Frau I. für ihre Worte zu danken. Als die junge Frau dann mit ihrem Kleinen erholt und spannkraftig zurückkehrte, da fühlte nicht nur sie sich leicht wie vorgeborn, sondern sie hatte auch den Eindruck, daß mit dem Hauswirt ebenfalls eine entscheidende Wandlung vorgenommen sein müsse. Denn plötzlich hatte er freundliche Worte, und mit der Zeit hat er sich mit den zwei Kleinen so angefreundet, wie es ein richtiger Großpapa nicht besser hätte machen können.

Heldegedenkfeiern am Sonntag

Da der 9. November in diesem Jahr auf einen Montag fällt, finden die Heldegedenkfeiern in allen Ortsgruppen der NSDFV reichseinheitlich am Sonntag den 8. November, vormittags, statt. In diesen Heldegedenkfeiern wird nicht nur der Toten der Bewegung gedacht, sondern auch der Gefallenen des ersten Weltkrieges und des jetzigen Freiheitskampfes des deutschen Volkes, sowie insbesondere auch der Opfer des Bombenkrieges unter der Zivilbevölkerung. Lediglich in München selbst werden die Veranstaltungen in der traditionellen Form am 9. November durchgeführt.

Die nächste Lebensmittelzuteilung

In der Lebensmittelzuteilungsperiode, die vom 16. November bis 13. Dezember läuft, gelten wieder die gleichen Rationen wie in der gegenwärtigen. Bei der Güterverteilung wurden einige Umstellungen vorgenommen. Die Normalverbraucher und Selbstversorger mit Butte aller Altersstufen erhalten, mit Ausnahme der Kinder bis zum 14. Lebensjahr, je 100 Gramm Butterfett an Stelle von je 125 Gramm Margarine. Da Butterfett einen höheren Fettgehalt hat, bleibt jedoch die Gesamtfettmenge der einzelnen Verbraucher gleich wie bisher. Die Butterration der Kinder von 6 bis 14 Jahren wird von 750 auf 812,5 Gramm erhöht. Zum Ausgleich dafür wird die Margarine von 812,5 auf 250 Gramm herabgesetzt, so daß sich auch hier die Gesamtfettmenge nicht ändert.

Die Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker), die Reichszuckerkarte und die Reichsenergiekarte verlieren mit Ablauf des 15. November ihre Gültigkeit. Die Karten werden daher für die 43. bis 46. Zuteilungsperiode vom 16. November ab nicht mehr ausgeteilt.

Antike Bekanntmachungen

Kreis Calw

Bewerbung um Zuwendungen aus der König Karl-Jubiläumstiftung

Im Regierungsanzeiger Nr. 58 vom 29. Oktober 1942 ist eine Bekanntmachung der König Karl-Jubiläumstiftung über die Bewerbung um Zuwendungen aus dieser Stiftung enthalten, auf welche hiemit hingewiesen wird.

Zuwendungen werden geröhrt:

1. An besonders belastete Ortsverehrungsvereine;
2. Zur Unterstützung bestehender oder zur Einführung neuer Hausindustriestellen und zur Gewinnung oder Erhaltung von Zweigniederlassungen von Fabriken in armen Gemeinden des Landes;
3. Zur Unterstützung des Kleingewerbes, insbesondere zur Beschaffung von Erzeugnissen und Maschinen (Schutz vor Einzelpersonen sind aus-schließlich zu ver-l. 3 ff. 3 der im Amtsblatt des Würt. Innenministers von 1936 S. 165 ff. veröffentlichten Grundzüge).

Der Regierungsanzeiger kann bei den Bürgermeistern eingesehen werden.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, von sich aus für die Verbreitung des Bewerbungsauftrags zu sorgen.

Eingehende Verleihungsgesuche sind mir bis spätestens 10. Dezember ds. Js. vorzulegen.

Calw, den 2. Nov. 1942.

Der Landrat.

ber 1942 bis 7. März 1943 neu ausgegeben und berechtigten wie bisher zum Warenbezug, nur mit der Maßgabe, daß die Möglichkeit, den wahlweise zu beziehenden Zucker vorweg zu beziehen, wegfällt, weil während der Wintermonate hierfür kein Bedürfnis besteht. Die Verbraucher haben die Bestellformulare in der Woche vom 9. bis 14. November abzugeben, sofern örtlich nichts anderes bestimmt wird.

Das Vorjahr um 336 000 RM. übertroffen

Am zweiten Opfersonntag des Kriegswinterhilfswerkes des deutschen Volkes 1942/43, dem 11. Oktober, spendete der Gau Württemberg-Hohenzollern 1 493 000 RM. Dieses Ergebnis ist gegenüber dem zweiten Opfersonntag des Vorjahres mit seinem Ergebnis von 1 687 000 RM. um 336 000 RM. oder 20 p. h. erhöht. Wieder haben also viele Volksgenossen unseres Gaues ihre Opfersonntagspende erhöht. Wer es zum zweiten Opfersonntag veräumte, wird bei der bevorstehenden Sammlung zum dritten Opfersonntag, am 6., 7. und 8. November, diesem Beispiel folgen.

Wildgänse ziehen nach Süden

Wenn der November seine Herrschaft angetreten hat, mischt sich in das Loben der nächtlichen Herbststürme der heitere Schrei der Grau- oder Wildgänse. Er kann zu einer Stärke anschwellen, daß die Bewohner aus tiefstem Schlaf gerissen werden. Die Grau- oder Wildgänse ist die Stammutter unserer Hausgänse. Doch hat sich der freilebende Vogel im Gegensatz zu dem gezähmten seine natürlichen, scharfen Sinne bewahrt, die es ihm ermöglichen, vielen Nachstellungen mit Leichtigkeit zu entgehen. In Europa strömt der flatterige Vogel, der oben bräunlich und unten gelblichgrau gefärbt ist, während die Flügel bräunlich und der Schwanz weißlich erscheinen, nördlich einer von Friesland bis zur unteren Donau gezogenen Linie an stillen Gewässern mit Pflanzenwuchs, und zwar gerne in Reeresonade. Am häufigsten ist er noch in Pommern und Ostpreußen, seltener in Süd- und Westdeutschland, wo man ihn oft nur auf dem Zuge antrifft. Jung eingefangen, wird die Wildgans sehr zahm; im Hof ausgebrütete Tiere verschwinden jedoch im Herbst mit ihren freilebenden Artgenossen und kehren nur selten zurück. Dagegen gesellen sich Wildgänse auf der Weide bisweilen den Hausgänsen zu und läßt sich mit diesen zur Paarung, jeweils im März legt das Weibchen an den unzugänglichen Sumpfstellen 5-14 gelbliche oder grünlichweiße Eier und bebrütet diese 28 Tage. Die Nahrung der Wildgänse besteht vorwiegend aus Gräsern, Kräutern, Schoten und anderen Pflanzen.

Alljährlich im Spätherbst ziehen die Vögel in streng eingehaltener Flugordnung in Winterform mit hakenförmig an der Spitze nach Südeuropa und Nordafrika, ja selbst nach China und Indien. Hierbei ergibt sich durch die Teilnahme Tausender von Tieren, ihr Flügelrauschen und ihre lauten Schreie, oft ein gemaltiges Naturschauspiel. Nach einer alten Bauernregel soll der frühe Zug der Wildgänse einen ausgesprochen strengen und umgekehrt der späte einen besonders milden Winter ankündigen. In diesem Herbst pflegen die Vögel im allgemeinen ihren üblichen „Zugplan“ einzuhalten. Auffällig ist die ungewöhnliche Stärke der Züge, die bisher in vielen Gegenden Deutschlands, namentlich in Hessen-Kassau und im Salzburger Land, beobachtet werden konnten. Ihre uns unbekannt Ursachen liegen wahrscheinlich auf rein biologischem Gebiet.

Neue Seifenpreiserhöhung. Mit Anordnung vom 28. Oktober hat der Reichsstatthalter für die Preisbildung die Preise für Seifen und Waschmittel neu geregelt. In der neuen Fassung werden die zahlreichen bisher geltenden Einzelregelungen über-sichtlichlich zusammengefaßt. Darüber hinaus werden für eine Reihe von Erzeugnissen neue Preise festgelegt. So betragen die Preise für Einheitsseife 0,12 RM., für Kafferseife 0,16 RM. je Stück, für Wasch(Seifen)pulver das Paket zu 250 Gramm 0,20 RM., das Paket zu 500 Gramm 0,38 RM. Die Anordnung tritt für die Hersteller am 1. November, für den Einzelhandel am 1. Januar 1943, für den Großhandel und sonstige Betriebe am 21. November in Kraft.

Vom Standesamt Allensteig. Oktober 1942. Geburten: Karl Borch, Werner, 3. St. Hirsbrunn, 1 Sohn; Franz Wochle, 3. St. St. Gerst., 1 Tochter; Carl Josef Grether, Mechani-ker, 3. St. Oberst., 1 Sohn. Eheschließungen: Georg Frey, Landwirt, 3. St. Oberst., von Ueberberg und Christine Kalm-bach, Hauswirtschafterin vom Stadtteil Allensteig-Dorf; Willy Bänisch, Hfl. von Groß-Waldbitz 3. St. im Felde und Anna Günther, Hauswirtschafterin von Ueberberg; Hildegard Katalojak, 1. St. im Felde, und Michael Katalojak, Facharbeiter in Dinslaken 3. St. im Felde; Marie Schlauch, g. b. Algas, Hauptlehrerswitwe, 63 Jahre alt.

Straßenbahn. (Beim Auffspringen den Fuß verloren.) Ein 17 Jahre alter Lehrling kam, als er außerhalb des Bahnhofes auf einen Frühzug sprang, so unglücklich zu Fall, daß ihm ein Fuß abgefahren wurde. Erst eine Stunde nach dem Unfall wurde der Verunglückte von Bahnarbeitern aufgefunden, die ihm das Bein abhandeln und für die Ueberführung in die Tübingen Klinik fororten.

Uplingen. (Frühere Synagoge als H. v. Heim.) In Anwesenheit von Oberbereichsleiter Kreisleiter Hund sowie jäniger Vertreter von Partei, Stadt und Wehrmacht übernahm Oberbürgermeister Dr. Kläber in einer würdigen Feierstunde die frühere Synagoge der H. v. Heim für den BDM. (Jungmädchen) und für die Spielschar.

Wietingheim, Kr. Ludwigsburg. (Schnapsstichungen aufgedeckt.) Auf dem Wietingheimer Bahnhof fiel der Polizei ein Berliner Gastwirt durch Betrunkenheit auf. Bei der Untersuchung des Mannes wurde eine große Menge Schnaps vorgefunden, den er bei einem Küfermeister in Marbach zu erheblichen Ueberpreisen eingehandelt hatte. Der Schnapsverkäufer und der Gastwirt wurden sofort in Haft genommen.

Holzgerlingen, Kr. Tübingen. (Gefährliches Spiel.) Als ein 13jähriger Schüler in der elterlichen Wohnung ein Feuerle machen wollte, gingen seine Kleider Feuer. Brennend lief er auf die Straße. Nachbarn eilten ihm zu Hilfe und erlöschten die Flammen. Mit erheblichen Brandwunden an Händen und Füßen wurde der Junge in das Krankenhaus gebracht.

Ullingen, Kr. Göppingen. (Von Herabstürzender Maschine getötet.) Beim Ausladen einer Maschine vor einer Maschinenfabrik in Ullingen stürzte plötzlich aus bis jetzt noch nicht ermittelte Ursache eine andere Maschine, die auf dem Lastwagen stand, herab und traf den 14 Jahre alten Lehrling Hans Paul aus Göppingen so unglücklich, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Stuttgart. (Lebensroman eines Schwaben.) Das Schicksal eines bedeutenden Schwaben und Deutschen hat Dr. Hermann Strenger, Kulturschriftleiter der Württ. Zeitung-Württ. Landeszeitung, in einem kürzlich erschienenen Roman „Strom aus der Erde“ geschildert. Es hat ihm bei diesem freigeformten „Roman eines Lebens“ der historische Schicksalweg eines Mannes vorgeschwebt, dessen tatkräftigem Erstlingswerk die oft so unbekannte Welt, im besonderen Amerika, sehr viel verdankt: das Leben von Hermann Frauch, der 1851 bei Gaildorf geboren, Kofeillers Tischmeister und dann Amerikas „Schweizerknecht“ geworden ist. Das Buch wird demnächst in der Deutschen Zeitung verlag Stuttgart-Berlin erscheinen.

Schwemningen. (Mausnest im Rundfunkapparat.) Als ein Schwemninger Einwohner dieser Tage seinen Rundfunkapparat aus dem Wodensendebüchsen nach Hause bringen wollte, entdeckte er, daß eine fürsorgliche Mäusemutter im Apparat ein Nest für ihre 15 Jungen eingerichtet hatte.

Mord in Oberried, Kreis Freiburg

Karlsruhe. Am 2. November wurde in Wellersbach, Gemeinde Oberried, die 22jährige Wirtin Frida Heilmann von dem polnischen Arbeiter Szejbera im Stalle mit einer Wt erschlagen. Die Tat wurde vermutlich aus Rache verübt, weil Frau Heilmann die Annahmeverweigerung des Polen ablehnte. Der Täter heißt mit Vornamen Stanislaw und ist geboren am 10. August 1917 in Dohojno.

Beschreibung: Etwa 1,50 Meter groß, schlank, rotes Gesicht, blonde, zurückgefallene Haare, spricht polnisch und gebrochen deutsch. Bekleidung unbekannt. Die Bevölkerung wird um Mitfahndung nach dem flüchtigen Täter ersucht. Nachricht wird erbeten an die Kriminalpolizei Karlsruhe oder an die nächste Dienststelle der Polizei oder Gendarmerie.

Rezepte

aus der Versuchsküche der NS-Frauenenschaft, Abtg. V. 9.

Der „Bäckpulkuchen“ muß nicht immer mit Bäckpulver gebacken werden. Man kann auch gewöhnliches doppeltkohlensaures Natron zum Treiben verwenden. Auf 500 Gramm Mehl braucht man nur einen Teelöffel voll Natron statt eines ganzen Bäckpulvers. Es wird, wie üblich, mit dem Mehl vermischt an den Teig gegeben. Reinesfalls mehr Natron nehmen! Diese Menge reicht aus und schmeckt nicht vor. Besonders geeignet ist die Beigabe von Natron beim Backen von Pfäzchen.

Bäckpulverkuchen mit Brotmehl. 300 g Brotmehl (auf Brotkarte A statt 1000 g Brot 750 g Mehl) 200 g Zucker, roll. 2 Eßlöffel Kakaomischpulver, dann nur 150 g Zucker, 1 Bäckpulver, 1 Tasse Milch. Alle Zutaten werden zu einem dickflüssigen Teig verrührt, der in einer Springform bei Mittelhitze gebacken wird. Nach dem Erkalten kann man ihn nach Belieben mit Marmelade oder Vanillekrem füllen und mit einem Guß versehen.

Reinigungsbad für Weihnachtspächen. Teebrühen: 50 g Margarine, 100 g Zucker, 1 Eßlöffel Mehl & oder ein Eigelb, 5-6 Eßlöffel Milch, 250 g Mehl, 1/2 Päckchen Bäckpulver, 1/2 Päckchen Himt. Fett mit Zucker, Ei und Milch schaumig rühren, dann Himt und Mehl abwechselnd mit der Milch dazugeben, zu einem glatten, ziemlich weichen Teig verarbeiten, halbkugeln, 1/2 cm dick ausrollen, Bräthen ausstechen, mit Mehl & bestreuen und bei Mittelhitze backen.

Bekannt

Wildbad: Marie Meier, Schladthauswirts. Wwe., 79 J.

Verleger und Schriftsteller Dieter Laub & J. L. bei der Wehrmacht Verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Laub in Allensteig Druck Buchdruckerei Dieter Laub, Allensteig 3. St. Preis: 3 gült!

Freundliche Hausgehilfin

die kochen kann, zu 3 Kindern gesucht.

Angebote an Frau Gerde Hoffmann, Heilbronn a. N. Nr. 120

Zu kaufen gesucht

wird von Umflebter Kredenz, Tisch 2-4 Sessel und ein Waschtisch mit Spiegel

Angebote an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbeten.

Inventur im Medizinschrank

Wir sind lang vergebens Arzneibehälter gesucht. Bitte um Vermittlung. Bitte als man weiß, ist für den Krankheitsfall geeignet. Nur aber häufig erst bei angeschworenen Bedauern aufzubrechen, bevor eine neue gekauft wird! Bitte heute wählen! Geht nicht verloren!

Silphoscalin Tabletten

Wenn alle Med. ermittelte Leiden, bekommt jeder Silphoscalin, der es braucht. Carl Bahler, Konstanz, Fabrik der pharm. Präparate Silphoscalin und Thyrol.

Eine Bäckerei mit Konditorei

evtl. mit Kaffee oder getrennter Betrieb wird von Fachmann in hiesiger Gegend zu kaufen gesucht.

Schriftliche Angebote erbeten unter Nr. 8 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Trauer-Briefe

und Trauer-Karten

liefert schnellstens die

Buchdruckerei Laub

Fernspr. 321

Statt Karten! Berneck, 5. Nov. 1942.

Unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Schwarzmaier geb. Roß

ist heute früh im Alter von 65 Jahren unerwartet rasch von uns gegangen.

Die Einäscherung findet am Samstag um 10.15 Uhr in Stuttgart statt, die Ueberführung zum Bahnhof am Freitag, den 6. Nov. 1942, 10 Uhr.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die Schule

kauft man die erforderlichen Lern- und Lehrmittel bestens in der

Buchhandlung Laub, Allensteig 19

